



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Friedrich Matthissons Gedichte

Matthisson, Friedrich von

Zürich, 1792

Vorrede.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48480](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48480)

Vorrede.

Vor etlichen Monathen erhielt ich von meinem Freunde Matthisson die gegenwärtige Blumenlese aus seinen eigenen Gedichten, und den angenehmen Auftrag, solche zum Drucke zu befördern. Als ich nun vollends in diesem lieblichen Strausse, neben einem Dutzend der schönsten Blumen welche noch niemals öffentlich erschienen sind, und drey und zwanzig andern, womit er die vier neuesten Vossischen Musenalma-

nache geziert, von den acht und sechszig Stücken der Mannheimer-Sammlung v. J. 1787. nur eilf erblickt, und endlich unter diesen fünf und dreissig schon bekannten wieder kaum die Hälfte finden konnte, an welche mein Freund nicht, seit ihrer ersten Erscheinung, die Feile seines klassischen Geschmacks, mit aller nöthigen, aber — was eben so viel werth ist — niemals mit übertriebener Schärfe, von neuem geletzt hatte — wie erstaunt' ich da!

Eine so edle That nun — wie man, meines geringen Ermessens, eine solche unter demjenigen Geschlechte der Menschen, welches Deutschland seine neuesten Dichter nennt, bis auf diesen Tag beyspiellose Selbstverlängnung gar wohl heissen mag — mit ein Paar einfachen Worten ins Publikum binzustellen,

ist der eigentliche, oder vielmehr der einzige Zweck dieses kurzen Vorberichts.

Den eigenthümlichen Character und Werth der liebenswürdigen Muse meines Freunds hat unser Wieland schon längst entschieden *).

Aber so viel kann ich, zur Ehre meines Vaterlands, nicht unbemerkt lassen: Wie unsers Matthiffons Aufenthalt zumal in dem Elysium der Welschen Schweiz, und die selige Freyheit welche ihm da vergönnet war, seine Zeit unter das Studium der Alten und die Gesellschaft der edelsten Menschen zu theilen, nicht wenig dazu beytrug, seinem Geist einen immer höhern Schwung zu geben, und seinen Geschmack, wo möglich, noch feiner zu läutern.

*) S. D. Merkur. Jan. 1789. Apr. 1790. und besonders Febr. 1791.

So sind z. B. seine noch beybehaltenen wenigen elegischen Stücke weiter von keinen Seufzern allzugrämlicher Wehmuth entstellt. So wurden unter den petrarchischen alle bloß petrarchisirenden völlig landesverwiesen. So herrscht in den Stanzzen über den Genfersee ein Korn des Ausdrucks, eine Stärke der Bilder, und eine Fülle der Gedanken, wie sie keiner um Brodt, und keiner um Gold singt — und überhaupt in alle den Liedern, welche die Natur, ihre schönen Werke und mannigfaltigen Auftritte zum Gegenstand haben, eine Wahrheit und Leben, wozu unsern Dichter nur der wirkliche Genuß derselben begeistern konnte. So bemerkt man in den Kinderjahren eine liebliche Mischung von Wiz, Empfindung und Spleen, wie solche nur ein Menschensohn einigen kann, der mitten in

der grossen Welt einfältig wie ein Kind wandelt, und, ernstgemeint, aus dem goldnen Opernsaale sich je eber je lieber hinaus ins grüne Gebüsch rettet. So in den Oden: Der Schmetterling, Adelaide, Wunsch an Salis u. a. ebenfalls ein Zusammengesellen von Schwärmerey und Weisheit, wie solches gewiss nur ein sehr guter Kopf ausmitteln kann; und wenn die kleine Ode an Thomann nicht bo-razisch ist, so kenn' ich unter den deutschen keine. So athmet durch das ganze Milesische Märchen ein wahrhaft antiker Geist in Plan und Ausführung; und die Nanie wäre ächt catullisch, wenn auch das lugete Veneres nicht darüber, und meilenweit davon entfernt stübnde.

Endlich will ich hoffen, das die unverbrüchlich reine Keuschheit der Mathisson'

schzen Muse, ihr — zumal itzt im Anbeginn einer allgemeinen Wiedergeburt in Europa — doch am allerwenigsten zum Vorwurfe wird gereichen sollen? — In dem Stücke: Die Grazien an Salis, liegt hierüber das völlige Glaubensbekenntniß meines Freunds, und auch das meinige, so wie in seinem kleinen, aber durch seine Einfalt, nach meinem Gefühl, erhabenen Opferliede mein tägliches Gebet.

Der Herausgeber.